



**Predigt zum Ostersonntag
von Erzbischof Stephan Burger
am 5. April 2026 im Freiburger Münster**

Es gilt das gesprochene Wort!

Liebe Schwestern, liebe Brüder

als ich bei der letzten Misereor-Reise in Kamerun die Gelegenheit hatte, das Gefängnis in Douala zu besuchen, sind mir doch einige Eindrücke geblieben, die mich nach wie vor beschäftigen.

Unsere Delegation wurde vom Gefängnisleiter empfangen, das Wachpersonal mit den Gewehren im Anschlag. Wir besuchten die Jungenabteilung, geleitet unter KZ ähnlichen Bedingungen. Das Frauengefängnis schien etwas humaner geführt zu werden. In der Männerabteilung war das Grauen ringsum. Von der Unterbringung, über Sanitär bis hin zu einer komplett fehlenden Privatsphäre. Unabhängig davon, ob Schwerverbrecher, Untersuchungshäftlinge oder wegen Ordnungswidrigkeiten Festgesetzte, für alle gelten dieselben Haftbedingungen.

Das Gefängnis ist für ca. 1000 Personen ausgelegt, aber mit ca. 3000 Insassen völlig überbelegt. Es herrscht eine hohe Luftfeuchtigkeit und Temperatur stets über 30°. In kleinen Schulungsräumen steht die stickige Luft. Im Innenhof schreien und rufen Gefangene.

Dazu kommt die Aufforderung der Vollzugsbeamten, nicht allzu lange irgendwo stehen zu bleiben, sondern zügig weiterzugehen. Schließlich soll unser Besuch ja nicht zu Eskalation der Stimmung führen, die dann nicht mehr beherrschbar wäre.

Sie blicken in Gesichter, deren Augen matt geworden sind, aber auch in solche, die sich jeglicher Interpretation entziehen. Das Gefängnis von Douala – eine Form, eine Erfahrung menschlicher Hölle.

Im Nachgang erschließt sich für mich der Satz aus dem Glaubensbekenntnis noch einmal ganz anders: „Hinabgestiegen in das Reich des Todes.“ Ich denke, wir können diese Erfahrung auch ausweiten auf die Lebensverhältnisse, die Menschen immer noch in der Ukraine erleiden müssen, in Gaza, in Israel, im Libanon im Iran, im Sudan und in den vielen anderen Krisenherden dieser Welt.

Es ist dieser Schockzustand, den auch die Jünger durchzustehen hatten, nachdem sie den Kreuzweg und die Hinrichtung Jesu miterleben mussten. Keine Perspektive, keine Zukunft, nur die Trauer und die Machtlosigkeit, die Ohnmacht gegenüber den faktischen Verhältnissen.

Und doch, auch innerhalb dieser Hoffnungslosigkeit ereignen sich sonderbare Dinge.

Es war die Botschaft der Frauen, die einen Petrus und einen Johannes aufschrecken lassen und die angesichts des leeren Grabens zunächst nur mit Verwunderung und Staunen reagieren können. Bei Johannes tut sich etwas mehr, denn seine innige Liebe zu Christus lässt ihn bereits erahnen, dass diese Liebe zu Christus und diese Liebe, die von Christus ausgeht, keine Zerstörung kennt. Und auch eine Maria Magdalena macht eine eigentümliche Erfahrung. Sie darf dem Auferstandenen begegnen, ohne ihn zunächst zu erkennen. Zur Erkenntnis gelangt sie erst, als sie von ihm beim Namen gerufen wird. Denn so hatte sie bislang nur einer gerufen, nämlich als er sie aus ihrem vergangenen, missglückten Leben in ein Leben des Glücks und der wahren Liebe gerufen hatte.

Sie erlebt gewissermaßen eine zweifache Auferstehung: Ihre persönliche, im irdischen Leben, in dem sie mit Jesus neu beginnen durfte. Und jetzt wird in ihr in der Begegnung mit dem Herrn eine Hoffnung auf Leben geweckt, die über das Irdische hinausgeht.

Auf das Erlebte im Gefängnis von Douala übertragen: Dort sind es Ordensschwestern, die es für Außenstehende, für Projektpartner von Misereor ermöglichen, in caritativer und humanitärer Weise im Gefängnis tätig zu werden. Diese Schwestern werden auf ihre Weise zu Engeln für die Gefangenen. Und sie bringen eine Botschaft der Hoffnung, die man ansonsten vergeblich dort suchen würde.

In dieser menschlichen Ausweglosigkeit wird es durch die Schwestern und durch Mitarbeitern von Misereor ermöglicht, für Gefangene Rechtsbeistände zu organisieren, um in diesem Moloch der Unmenschlichkeit nicht unterzugehen. Angebote von Schulungen und Fortbildungen helfen interessierten Gefangenen, den Anschluss an die Welt draußen nicht zu verlieren.

Dazu kommen Anleitungen zu handwerklicher Fertigung in der Textilverarbeitung oder im Kunsthandwerk. Ein Sprecher der Gefangenen bedankte sich in einer kurzen aber sehr bewegenden Rede außerordentlich für die Hilfe und Unterstützung, die ihnen durch Misereor ermöglicht wird. Er schenkte uns aus Dankbarkeit ein paar Stifte, die in der Haftanstalt gefertigt werden.

Hier, in der Hölle menschlichen Daseins sind es keine Großkonzerne, die Werbung für ihre Produkte oder für das Glück der Welt anpreisen. Hier ist es die Kirche, die für diese Menschen eintritt und Linderung, Hoffnung und Lebenswillen verschafft. Und neben diesen ganz praktischen Hilfestellungen darf die geistliche Dimension nicht vergessen werden.

Dass über 100 Gefangene in einem Seitenraum, einer Kapelle, den Rosenkranz gebetet haben, hat mich tief beeindruckt. Es ist eine eigenartige, kaum zu beschreibende Stimmung und Spannung, wie Gottesferne und Gottesnähe zusammengehen können.

Ja, Gott ist an den entlegendsten und abschreckensten Orten dieser Welt zu gegen. Das Hinabsteigen in das Reich des Todes ist das eine. Das Herausgeführt werden aus diesem Abgrund, die Auferstehung von den Toten ist die andere, die nicht weniger reale Erfahrung; ein Ereignis, das sich in unzähligen Herzen bedrängter Menschen auch in unseren Tagen vollzieht.

Ein Ereignis, dass sich auch an uns allen einmal ganz real vollziehen will. Dazu braucht es gemäß dem Kolosser-Brief nur unser Streben nach dem, was droben ist, unsere Ausrichtung auf das, was über das Irdische hinausweist.

Wenn Menschen in ausweglosen Situationen es noch nicht aufgegeben haben zu glauben, zu hoffen und zu lieben, wie viel mehr darf uns das Ansporn sein, in unseren doch vergleichsweise sicheren Verhältnissen darin selbst nicht nachzulassen.

Schauen wir nach den Engeln in unserem Leben, die uns eine Frohbotschaft mit auf den Weg geben. Staunen wir wie ein Petrus oder Johannes über die Ereignisse, die wir für unser eigenes Leben nicht erklären können, die uns aber neue Perspektiven eröffnen. Dafür dürfen wir Gott dankbar sein. Und horchen wir angesichts einer umtriebigen Welt, die wir kaum mehr verstehen, auf den Ruf des Herrn, der uns bei unseren Namen daran erinnert, was unser Auftrag ist, nämlich uns nicht an das allzu Irdische zu klammern, uns darin nicht zu verkriechen, sondern seine Botschaft des Lebens und der Gemeinschaft mit ihm zu leben und zu bezeugen.

Die Auferstehung Christi ermutigt uns, die eigenen Gräber und Gefängnisse, in die wir uns oft selbst in Gedanken und durch das eigene Verhalten einschließen, zu sprengen. Er ermutigt uns zu einem Leben, das mit ihm im Hier und Jetzt beginnt, das aber weit darüber hinausreicht. Denn wir sollen einmal dort bei ihm sein, wo er ist, bei seinem Vater, der unser Vater ist, bei seinem Gott, der unser Gott ist.

Liebe Schwestern, liebe Brüder,
verbunden im Gebet mit allen, die in diesen Tagen Not und Unterdrückung erleiden, Unrecht und Gewalt erfahren, verbunden mit allen, die in diesen Tagen auf Erlösung und Befreiung hoffen – auch bei uns,- wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott bei ihnen ist, dass Gott bei uns ist!
Wir dürfen darauf vertrauen, dass dieser Ostermorgen mit seinem Licht alle Dunkelheiten, alle To-
desschatten ausleuchtet, ob in Kamerun, in Douala oder bei uns!

In diesem Sinne Ihnen allen ein gesegnetes Osterfest 2026!